

Die moderne Zeitgeschichte, so wie sie sich nach 1945 in Deutschland entwickelte, stand zunächst vor allem im Zeichen des Scheiterns der Weimarer Republik und der schrecklichen Folgen, die sich daraus ergaben. Diese Erfahrung hat bis heute nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt. Sie wirkt weiter und ist mit vielen Aspekten der neueren und neuesten Zeitgeschichte untrennbar verknüpft, weshalb der Geltungsbereich der Zeitgeschichte auch nicht auf die „Epoche der Mitlebenden“ beschränkt werden kann. Karl Dietrich Bracher, der Doyen dieser Disziplin, betont dies ebenso nachdrücklich wie er für eine unverminderte Fortführung der Weimar-Forschung plädiert, die in seinen Augen noch immer Entscheidendes zum Verständnis des 20. Jahrhunderts beizutragen vermag. ■

Karl Dietrich Bracher

Es begann mit der Weimarer Erfahrung

Das Jubiläum der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, die vor einem halben Jahrhundert durch Hans Rothfels und Theodor Eschenburg begründet wurden, legt den heutigen Herausgebern und Redakteuren eine Besinnung auf Selbstverständnis und Entfaltung ihrer inzwischen größer gewordenen Disziplin nahe. Unser Bemühen um den Neuanfang einer modernen Zeitgeschichte in Deutschland und Europa stand nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs im Zeichen einer doppelten Erfahrung der Zeitgeschichte: Da war einerseits die historische Erfahrung des verhängnisvollen Scheiterns der Demokratien, das ganz besonders die neu geschaffenen oder erweiterten Nationalstaaten in Mittel- und Osteuropa nach dem Ende des Ersten Weltkriegs allzu rasch erfaßt hatte. Da war zum anderen aber auch die so hoffnungsvolle Befreiung Europas von Diktatur und Zweitem Weltkrieg, die der vollständige Sieg über Hitler und den Nationalsozialismus verhieß – wenngleich bald mit der Bürde der Ost-West-Spaltung belastet und angesichts der totalitären Sowjetdiktatur binnen kurzem mit einem Kalten Krieg konfrontiert.

Diese so einschneidenden und widersprüchlichen Erfahrungen bedeuteten besonders für die Deutschen, bei der Erforschung und Deutung der jüngeren Geschichte nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit dem folgenschweren Experiment der ersten deutschen Demokratie von Weimar immer wieder aufzunehmen. Deren krisenreicher Verlauf und schmähliches Ende in den kaum 13 Jahren bis 1933 demonstrierten geradezu exemplarisch die gravierenden Probleme jener „Zwischenkriegszeit“ nach der Urkatastrophe des Ersten Weltkriegs, die für eine vergleichende Betrachtung der europäischen Politik besonders lehrreich erscheinen¹.

Die Bedeutung der Weimarer Erfahrung ist in der Tat bis zur Gegenwart aktuell geblieben, wie die Lebendigkeit und Fülle der Literatur und Forschung zeigt. Daraus folgt auch, daß unsere heutige Zeitgeschichte nicht einfach, wie ihre Gründer damals wähten, auf die „Epoche der Mitlebenden“ zu beschränken ist, sondern daß die Problemstellungen und Erfahrungsgehalte gerade der *ersten* Kriegs- und Nachkriegszeit

¹ Vgl. Horst Möller, *Europa zwischen den Weltkriegen*, München 1998.

■ 2 Aufsätze

noch immer als Gegenstand und Bestandteil gleichsam „unhistorisiert“ fortexistieren – wie etwa auch der Nationalsozialismus und der Widerstand gegen ihn, die der allzu früh verstorbene Martin Broszat etwas vorschnell und mißverständlich „historisieren“ wollte², was ja auch hieße, sie der Gegenwart zu entrücken, mit der Erwartung einer größeren Objektivität. Vielmehr wirken die Erfahrungen nach wie vor unmittelbar auf umstrittene Ereigniszusammenhänge und Konsequenzen der jüngsten Zeit ein: Man denke dabei auch an die durchaus unvergangenen, seit 1989 erneut aus der Latenz unter der Sowjetdiktatur aufbrechenden Konflikte der Balkan- und Osteuropageschichte, die aus den weit zurückliegenden Verwerfungen vor und nach 1914 resultieren, oder an die bis heute wirkenden Konsequenzen der Totalitarismen im 20. Jahrhundert überhaupt.

Über ihre so einschneidenden Veränderungen im Laufe von 80 Jahren hinweg ist unsere „ältere Zeitgeschichte“ mit den Marksteinen von 1914 und 1917/18, von 1923 und 1933, von 1939 und 1945 tatsächlich höchst präsent, ja grundlegend geliebt. Sie reicht nicht nur weit in wichtigste Bezüge der neueren und neuesten Zeitgeschichte hinein – man denke auch an die schrecklichen Probleme verschleppter Entschädigung für Zwangsarbeit, Verfolgung und Vertreibung –, sondern bestimmt diese noch immer an ganz wesentlichen Punkten, solange und soweit sie etwa als Nationalstaats- oder auch als Täter-Opfergeschichte immer wieder unmittelbar vergegenwärtigt wird. Sie ist durchaus nicht vergangen, so deutlich seit 1989 eine „neueste Zeitgeschichte“³ angebrochen ist, die sowohl europäisch wie global mit dem umstrittenen „clash of civilizations“⁴ erheblich veränderte Fragen stellt.

Solche Beobachtungen gelten nicht nur für unsere hierin besonders ausgeprägten deutschen Erfahrungen: Man denke etwa an die jüngste Erregung über irreführende Formulierungen eines „Deutschen Weges“ aus dem Munde des Bundeskanzlers. Tatsächlich aber ist die Fortdauer oder Verlängerung unserer „älteren“ Zeitgeschichte in die weiteren Jahrzehnte einer zweiten Nachkriegszeit nach 1945, zunächst der Spaltung, dann einer unerwarteten Wiedervereinigung Deutschlands und schrittweise Europas zugleich, im Blick sowohl auf Außen- wie auf Innenpolitik und Ideenwelt geradezu unvermeidlich. Dieser zeitgeschichtliche Zusammenhang gilt ebenso in Hinsicht auf die Erneuerung und Vervielfältigung der Nationalstaaten nach dem Sturz der totalitären Imperien Hitlers und schließlich Stalins wie für die wiederhol-

² Vgl. Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus, in: Merkur 39/1 (1985), S. 373–385; Martin Broszat/Saul Friedländer, Um die „Historisierung des Nationalsozialismus“. Ein Briefwechsel, in: VfZ 36 (1988), S. 339–372; Saul Friedländer, Martin Broszat und die Historisierung des Nationalsozialismus, in: Klaus-Dietmar Henke/Claudio Natoli (Hrsg.), Mit dem Pathos der Nüchternheit. Martin Broszat, das Institut für Zeitgeschichte und die Erforschung des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M./New York 1991, S. 155–171.

³ Vgl. Hans-Peter Schwarz, Die neueste Zeitgeschichte, in diesem Heft, S. 5–28. Daß die Bedeutung der Handelnden (Politiker) nicht zu unterschätzen ist, demonstriert eindrucksvoll das brillante Werk von Hans-Peter Schwarz, Das Gesicht des Jahrhunderts. Monster, Retter und Mediokritäten, Berlin 1998.

⁴ Vgl. Samuel P. Huntington, The Clash of Civilizations and the remaking of world order, New York 1996; dt. Ausgabe unter dem zugespitzten Titel: Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 1996.

ten Versuche ihrer europäischen Einigung, die nach dem Ersten Weltkrieg vergeblich waren, dann aber seit 1950 in Westeuropa und endlich seit 1990 auch in ganz Europa Erfolg hatten. Auch dies sind Prozesse, die in den Entscheidungen unserer Epoche der Demokratien und Autokratien politisch wie ideologisch aufs engste zusammenhängen und immer wieder den Blick auf jede Ursachen und Wirkungen aus den „Zeitenbrüchen“⁵ des 20. Jahrhunderts lenken, ohne die sie nicht zu denken wären.

In besonderem Maße bleibt dieser Zusammenhang der Epoche aber auch erkennbar an der Art und Stärke, mit der dabei stets aufs neue und international die Aktualität der Weimar-Diskussion aufbricht, gleichsam als eine Folge von Renaissance der deutschen und europäisch-atlantischen Demokratie-Erfahrung am Musterbeispiel unserer ersten Republik und ihrer Lehren⁶. Hoffentlich wird der besonders tiefe weltgeschichtliche Einschnitt von 1989/90, in dem mit großem Recht die Begründung einer „neuesten Zeitgeschichte“ zu erblicken ist, diese Last des 20. Jahrhunderts mildern und uns weiterführende, zukunftssträchtige Fragestellungen eröffnen. Gespannte Erwartungen erfüllen auch den nach Krieg, Gefangenschaft und althistorischer Dissertation seit 1950 mit der neueren Zeitgeschichte und Politik in Berlin und Bonn (sowie Europa und Amerika) altgewordenen Verfasser. Als ein Adept universalhistorischer Betrachtung mit politikwissenschaftlichem Einschlag, der auch die antiken Einsichten bedenkt, blickt er auf das kaum vergangene 20. Säculum zurück, das ganz zu Unrecht ein „kurzes Jahrhundert“ genannt wird⁷, in Wahrheit vielmehr lange vor 1914 beginnt und 1989 nicht endet.

Ein Streit über historische Abgrenzungen erscheint mir indessen sekundär gegenüber dem Gewinn, den wir wissenschaftlich wie politisch aus dem vollen Erfahrung- und Deutungsgehalt unserer Ära der Demokratien und Diktaturen für eine bessere Bewältigung der Moderne in Staat und Gesellschaft schöpfen können. Aus meiner eigenen Erfahrung als Zeitgenosse und Historiker zwischen Antike und Gegenwart, der versucht hat, Zeitgeschichte sowohl im engeren Sinne einer „Aufarbeitung“ der jüngsten Vergangenheit wie sodann auch im weiteren Rahmen einer möglichen Ver-

⁵ Zum Begriff vgl. Wolfgang Manzl (Hrsg.), *Die neue Architektur Europas. Reflexionen in einer bedrohten Welt*, Wien u. a. 1991; jetzt auch in: Joseph Marko/Klaus Poier (Hrsg.), *Politik, Staat und Recht im Zeitenbruch*, Wien u. a. 2001, S. 161 ff.

⁶ Vgl. Andreas Wirsching, *Die Weimarer Republik, Politik und Gesellschaft*, München 2000; Heinrich August Winkler, *Weimar 1918–1933*, München 1993; ders., *Der lange Weg nach Westen*, Bd. 1: *Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik*, Bd. 2: *Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung*, München 2000. Ein frühes Beispiel der Inspiration des Falles Weimar sowie anderer europäischer Fälle für die politisch-soziologische Analyse der Demokratieverfälle in Lateinamerika ist das umfassende Werk von Juan J. Linz/Alfred Stepan (Hrsg.), *The Breakdown of Democratic Regimes: Europe, Baltimore/London 1978*.

⁷ Eric Hobsbawm läßt, mit Blick zumal auf die Lebensdauer der Sowjetunion, „Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts“ (München/Wien 1995), gut marxistisch nur von 1914 bzw. 1917 (Oktoberrevolution) bis zum Zerfall des Kommunismus in Europa dauern. Aus England dazu objektiver: Mark Mazower, *Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert*, Berlin 2000, sowie Michael Burleigh, *Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Gesamtdarstellung*, Frankfurt a. M. 2000.

■ 4 Aufsätze

gleichbarkeit mit anderen Zeiten zu verstehen⁸, wünsche ich uns allen und den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte im Besonderen die Kraft zu weiterer fruchtbarer Erforschung und Erklärung unserer Epoche.

⁸ Vgl. Karl Dietrich Bracher, *Schlüsselwörter in der Geschichte. Mit einer Betrachtung zum Totalitarismusproblem*, Düsseldorf 1978; ders., *Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1984; ders., *Wendezeiten der Geschichte. Historisch-politische Essays 1987–1992*, Stuttgart 1992; ders., *Geschichte als Erfahrung. Betrachtungen zum 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2001.